

Ulrich Baehr

Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in Lemberg und Kiew

Im vergangenen Winter fand die lange geplante Präsentation der Wanderausstellung über die Deutschen aus Bessarabien zusammen mit der Vorstellung des Buches „Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ von Ute Schmidt endlich auch in Lemberg/L´viv und Kiew statt. Bekanntlich gehört der südliche Teil von Bessarabien, der „Budschak“, zur Ukraine. Damit ist die Geschichte der Deutschen aus Bessarabien auch Teil der ukrainischen Geschichte und stößt dort auf besonderes Interesse.

Noch vor den Maidan-Unruhen 2014 gab es den Kontakt mit der deutschen ev.-luth. Kirche St. Katharinen in Kiew und den Plan, die Ausstellung dort zu zeigen. Seitdem verhinderten unterschiedliche Faktoren, daß das Ausstellungsprojekt realisiert werden konnte: die Krise in der DELKU (Dachverband der Ev.-Lutherischen Kirche in der Ukraine), die mit der Wahl des neuen Bischofs mit Sitz in Odessa einherging, das Ausscheiden von Pfarrer Rolf Haska, der durch seinen Einsatz für Opfer der Maidan-Unruhen bekannt wurde, und die derzeitige Vakanz der Pfarrstelle, dazu die politische Instabilität in Folge der russischen Aggression in der Ostukraine und auf der Krim. Noch im Februar 2015 schrieb die Präsidentin des Ukrainischen Deutschlehrer- und Germanistenverbandes, Prof. Alla Paslawska, zu unserer Anfrage: „Ich finde solche Ausstellungen immer interessant und wichtig. Die politische Situation in der Ukraine ist aber zur Zeit tatsächlich kritisch, man weiß nicht, was morgen passiert. 50 Mitarbeiter der Universität (Lemberg) haben letzte Woche Einberufungen bekommen...“

Seitdem ist der unerklärte Krieg in der Ostukraine zur Gewohnheit geworden; im Alltag spürt man wenig davon.

Also begann die Ausstellung, mit Unterstützung durch das deutsche Generalkonsulat, am 20. November 2017 zunächst in Lemberg/L´viv, und zwar im Rahmen der „Deutschen Wochen 2017“, die vom „Rat der Deutschen in der Ukraine“ und der deutschen Botschaft veranstaltet wurden. Lemberg, die multiethnische Metropole der Westukraine, hat eine ruthenische, polnische, jüdische, österreichisch-deutsche, ukrainische und sowjetische Vergangenheit. Seine Altstadt, die wie durch ein Wunder im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört wurde, ist durch die verschiedenen Stile, Religionen und Sprachen geprägt und gehört zum Weltkulturerbe. Lemberg gilt als die Kulturhauptstadt der Ukraine.

Die Ausstellung fand in der Nationalen Katholischen Universität statt, die als modern und aufgeschlossen gilt. Sie stellte einen langen, hellen Ausstellungskorridor zur Verfügung, der an der einen Seite zur Kapelle und an der anderen zur Mensa führt. Die Studenten, auf ihrem Weg in die eine oder andere Richtung, zur geistlichen oder zur leiblichen Kost, konnten gar nicht umhin, sich mit den hier gezeigten großformatigen farbigen Bannern und ihrem Inhalt zu befassen und taten das zahlreich und mit großer Neugier. Zu sehen war die deutsch-englische Fassung, durch ukrainische Übersetzungen ergänzt.

In seinem Grußwort zur Ausstellungseröffnung warb der Vizerektor der Universität, Prof. Dr. Turiy, dessen Forschungsgebiet das Verhältnis der unterschiedlichen Religionen in der Ukraine ist, um weitere Zusammenarbeit insbesondere mit universitären, aber auch anderen deutschen zivilgesellschaftlichen Institutionen wie z.B. dem Bessarabiendeutschen Verein. Frau Prof. Paslawska, die Präsidentin des ukrainischen Schulgermanistenverbandes, wies in ihrer Rede darauf hin, daß Deutsch als die zweitwichtigste Fremdsprache im „Deutsch-ukrainischen Sprachenjahr 2017“ besonders gefördert werde. Sie erinnerte an den guten Ruf, den die deutschen Siedler in Galizien wie in Bessarabien seit jeher genossen hatten und zitierte Sprichworte und Spruchweisheiten, die im ukrainischen Sprachgebrauch auf die prägende Rolle der deutschen Minderheiten verweisen. Als Vertreterin des Bessarabiendeutschen Vereins umriß Sigrid Standtke dessen Ziele und Aktivitäten. PD Dr. Ute Schmidt führte in die inhaltliche Thematik der Ausstellung ein.

Für den folgenden Tag hatte Hans Christian Heinz, der als Hochschullektor in Lemberg lebt und über die Galiziendeutschen promoviert, ein Treffen mit DeutschlehrerInnen in einem Schulzentrum arrangiert. In Absprache mit den Autoren der Ausstellung wurde dabei ein Workshop zum Thema „Deutsche Minderheiten in der Ukraine“ vereinbart. Die angesprochenen Lehrkräfte, allesamt Frauen, begrüßten lebhaft das Vorhaben, die Thematik der Ausstellung und des ihr zu Grunde liegenden Buches zur Geschichte der Deutschen in Bessarabien auch zum Schicksal der Galiziendeutschen in Vergleich zu setzen. Der Workshop soll im Frühjahr 2018 unter Anleitung von PD Dr. Ute Schmidt und Hans Christian Heinz mit Schülern der Oberstufe mit Deutsch als Fremdsprache stattfinden.

Mitte Dezember wanderte die Ausstellung in die Hauptstadt Kiew weiter, und zwar zunächst ins Nationale Literaturmuseum der Ukraine und anschließend in die Deutsche Ev.-Luth. Kirche St. Katharinen.

Das Literaturmuseum ist in einem klassizistischen Gebäude nicht weit vom Boulevard Chreschtschatik, den „Champs Elisées“ von Kiew, untergebracht. Viele Räume und Flure atmen noch den altmodischen Geist der Sowjetzeit. In den Ecken der Säle sitzen meist ältere strickende Damen, die den Besuchern das Licht anstellen.

Die Eröffnung der Ausstellung am 12. Dezember 2017 war sehr gut besucht. Sie fand in der oberen Etage in der Bibliothek statt, einem repräsentativen holzgetäfelten Saal mit Kronleuchtern und Vitrinen rings an den Wänden, voller Erstausgaben, Manuskripte und Dokumente zur ukrainischen Literatur. Von der Stirnwand blickt der Nationaldichter Taras Schewtschenko in den Saal.

In diesem eindrucksvollen Ambiente begrüßte der Vorsitzende des Rates der Deutschen in der Ukraine, Volodymyr Leysle, auf dessen Initiative die Einladung der Ausstellung in der Ukraine zurückgeht, den Vertreter der Deutschen Botschaft, Legationsrat Sebastian Gromig, Leiter des Referats für Kultur, Bildung und Minderheiten, die Vorsitzende des Goethe-Institutes, Brigitte Köhler, sowie die Repräsentantin der germanistischen Fakultäten der ukrainischen Universitäten, Prof. Dr. Elena Steriopolo, mit ihren Kolleginnen und Kollegen, und das zahlreiche Publikum.



Legationsrat Gromig würdigte die Ausstellung und auch das Buch von Ute Schmidt als einen wichtigen Beitrag zur Wiederentdeckung der gemeinsamen Geschichte von Deutschen und Ukrainern. Auch wenn die Siedlungsgeschichte der Bessarabiendeutschen zu Ende gegangen sei, so gebe es gute Gründe, sich daran zu erinnern, was diese „frommen und tüchtigen Leute“ für die Entwicklung der Region geleistet hätten. Die Geschichte der bessarabiendeutschen Gemeinschaften stelle bis heute eine historische Brücke zwischen Deutschland und der Ukraine sowie der Republik Moldau dar. Es sei zu hoffen, daß auch die Behörden und Bürger der Republik Moldau und der Ukraine das noch vorhandene Kulturerbe der deutschen Siedler erhalten und pflegen, um so die historische Verbindung zu Deutschland zu bewahren.

Frau Prof. Steriopolo, die die Ausstellung bereits 2012 in der Universität der ukrainischen Hafenstadt Ismail eröffnet hatte, lobte die Präsentation und das ihr zugrundeliegende Buch von Ute Schmidt in höchsten Tönen. Es sei „eine wunderbare und seltene Gelegenheit, die verschüttete Geschichte der Südukraine kennenzulernen.“

Nach einem Grußwort von Egon Sprecher als Vertreter des Bessarabiendeutschen Vereins führte Dr. Ute Schmidt in die Thematik und die Thesen der Ausstellung ein.

Nach zehn Tagen wechselte die Ausstellung in die deutsche evangelisch-lutherische Kirche St. Katharinen in der Ulitza Liuteranska, deren Geschichte bis ins Jahr 1767 zurückreicht. In der Sowjetzeit wurde sie beschlagnahmt und dem „Klub der kämpfenden Atheisten“ überlassen und später als Treibstofflager genutzt. Nach der Wende wurde sie an die deutsche Gemeinde zurückgegeben und aufwendig renoviert. Während der Unruhen des „Euromaidan“ 2013/14 diente sie als Zufluchtsort und Lazarett. Heute ist die Kirche Gemeinde- und Kulturzentrum zugleich. Die Sonntagsgottesdienste sind gut besucht, in der Woche finden Konzerte

oder Vorträge statt. Die Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ wurde dort im Eingangsbereich und im Gemeindesaal bis Ende Januar 2018 gezeigt.

Auch in Kiew war für den flüchtigen Besucher vom Krieg in der Ostukraine wenig zu spüren. Dagegen waren die tagespolitischen Konflikte im Stadtbild präsent. Vor der Kirche standen Polizeikräfte und Mannschaftswagen zum Einsatz bereit, während auf dem Chreschtschatik-Boulevard eine Großdemonstration im Anmarsch war. Am Vortag war der ehemalige Präsident von Georgien, zwischenzeitlich Gouverneur im Oblast Odessa und Kritiker von Präsident Poroschenko, Michail Sakaaschwili, verhaftet worden. Sakaaschwili, eine schillernde Persönlichkeit, die ursprünglich zur Bekämpfung der allgegenwärtigen Korruption berufen worden war, hatte dem Präsidenten vorgeworfen, selbst korrupt zu sein und die Antikorruptionsbehörde zu behindern. Die Demonstranten zeigten Plakate mit Parolen wie „Poroschenko hinter Gitter“ und skandierten „Impeachment“. Andere Unterstützer von Sakaaschwili kampierten in Zelten bei Minusgraden in der Nähe des Polizeigefängnisses.



Großen Einfluss auf die Politik in der Ukraine haben offenbar Oligarchen, die in den verschiedenen Landesteilen das Sagen haben und die unterschiedliche Interessen verfolgen. Die „Kiew Post“ ist eine englischsprachige Wochenzeitung, die in Hotels, Restaurants u.a. kostenlos ausliegt. Sie machte zum Konflikt um Sakaaschwili mit der Schlagzeile „The corrupt empire strikes back“ auf und berichtete entsprechend regierungskritisch. Sie übte u.a. auch massive Kritik an der Regierung wegen der Liberalisierung ihrer bisher restriktiven Haltung zum Ausverkauf von besonders fruchtbarem Ackerland an ausländische Investoren. Diese regierungskritische Stimme soll, wie man uns sagte, nicht aus dem Ausland kommen, sondern ebenfalls einem Oligarchen gehören.

